

Künemund, Harald

Die "Sandwich-Generation" - typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 344-361



Quellenangabe/ Reference:
Künemund, Harald: Die "Sandwich-Generation" - typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung? - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 4, S. 344-361 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89407 - DOI: 10.25656/01:8940

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89407>

<https://doi.org/10.25656/01:8940>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder widernatürlich nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

2002.1. (05) ZSE

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 4/2002

2002.1.10d.2035

Schwerpunkt/Main Topic

Generationenbeziehungen im sozialen Wandel und im Kulturvergleich

Generational Relationships: Intercultural Comparison and Social Change

Martin Kohli, Gisela Trommsdorff

Einführung in den Themenschwerpunkt

Introduction to the Main Topic 339

Harald Künemund

Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?

The „Sandwich Generation“ – a Typical Burden or an Occasional Coincidence of Work, Care, and Babysitting? 344

Marc Szydlik

Wenn sich Generationen auseinanderleben

When Generations Drift Apart 362

Bernhard Nauck, Jana Suckow

Soziale Netzwerke und Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich. Soziale Beziehungen von Müttern und Großmüttern in Japan, Korea, China, Indonesien, Israel, Deutschland und der Türkei

Social Networks and Intergenerational Relationships in Cross-Cultural Comparison. Social Relationships Between Mothers and Grandmothers in Japan, Korea, China, Indonesia, Israel, Germany and Turkey 374

Beate Schwarz, Pradeep Chakkarath, Gisela Trommsdorff

Generationenbeziehungen in Indonesien, der Republik Korea und Deutschland

Intergenerational Relationships in Indonesia, the Republic of Korea, and Germany 393

Raphael Beer	
Vom realitätsverarbeitenden zum realitätserzeugenden Subjekt. Eine philosophische Fundierung der Sozialisationstheorie	
<i>From the „Individual as a Productive Processor of Reality“ to the „Individual as a Productive Producer of Reality“. A Philosophical Foundation of Theory of Socialization</i>	408

Andreas Lange	
„Lebensführung“ als eine integrative Perspektive für die Jugendforschung	
<i>Live Conduct as an Integrative Perspective for Sociological Youth Research</i>	422

Rezensionen/Book Reviews

<i>Thema: Methoden innovativ</i>	
W. Lempert über S. Kluge/Z. Kelle (Hrsg.): „Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung“	436

<i>Einzelbesprechung</i>	
A. Lange über J. Zinnecker et al.: „null zoff & voll busy“	442

Aus der Profession/Inside the Profession

<i>Shell-Jugendstudie</i>	
Die 14. Shell-Jugendstudie – Untersuchungsanlage und zentrale Ergebnisse	444

<i>Markt</i>	
Internet-Portal zur Gewalt in der Schule	447

<i>Veranstaltungskalender</i>	
u. a. Call for Papers zur Tagung der Arbeitsgemeinschaft „Objektive Hermeneutik“ – Workshop „Qualitative Bildungs- und Sozialforschung“	447

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	448
---	-----

Die „Sandwich-Generation“ – typische Belastungskonstellation oder nur gelegentliche Kumulation von Erwerbstätigkeit, Pflege und Kinderbetreuung?

The „Sandwich Generation“ – a Typical Burden or an Occasional Coincidence of Work, Care, and Babysitting?

Die Belastungen von Personen zwischen 40 und 60 Jahren – und hier insbesondere von Frauen – durch Anforderungen aus dem Erwerbsleben und zugleich von Seiten älterer und jüngerer Angehöriger werden seit längerem mit der Metapher der „Sandwich-Generation“ diskutiert. Der Beitrag systematisiert die in der empirischen Literatur verwendeten Definitionen, dokumentiert die Verbreitung solcher Konstellationen und analysiert deren Konsequenzen für das Wohlbefinden auf der Grundlage des Alters-Survey. Es wird gezeigt, dass Sandwich-Situationen – definiert allein als Generationenkonstellationen – zwar empirisch die Regel, eine Gleichzeitigkeit von Pflege und Betreuung älterer und jüngerer Angehöriger aber recht selten und eine gleichzeitige Kombination mit einer Erwerbstätigkeit Ausnahmefälle sind. Zudem haben Sandwich-Situationen keinen systematischen negativen Effekt auf die Lebenszufriedenheit.

The burdens placed on individuals aged 40 to 60 – especially on women – by competing demands from work and both older and younger family members is often addressed by the metaphor of the „sandwich generation“. The article summarizes the definitions used in the empirical literature, provides empirical evidence on the frequency of such constellations, and analyses their impact on the well-being of sandwiched adults. Based on the German Aging Survey it is shown that being sandwiched – defined as a generational constellation – is very common, but that simultaneous care activities for both older and younger family members are rare, especially in combination with labor force participation, and that life satisfaction is not systematically related to the phenomena of being sandwiched.

1. Fragestellung und Forschungslage

Im Zuge des „Alterns der Gesellschaft“ sind erhebliche Probleme und Belastungen zu erwarten. Dies betrifft nicht nur die Finanzierung der Renten und Pensionen, sondern insbesondere auch den Bereich der Betreuung hilfe- und pflegebedürftiger Personen. Die Anzahl wie auch der Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung werden stark zunehmen, und damit auch die Anzahl und der Anteil der älteren Hilfe- und Pflegebedürftigen. Die Zunahme der Scheidungen und die höheren Quoten von Alleinlebenden und Unverheirateten sowie der Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl und die steigende Kinderlosigkeit können dann zu Engpässen im Unterstützungspotential der zukünftigen Älteren führen (z.B. Galler, 1990; Schneekloth, 1996), denn dies sind in erster Linie (Ehe-)Partner und Kinder. Zugleich könnte die Bereitschaft und Fähigkeit zur Übernahme von Pflege- und Betreuungsleistungen abnehmen –

durch den Trend zur Individualisierung und der Pluralisierung der Lebensformen (z.B. Beck-Gernsheim, 1993), durch eine vom Ausbau sozialstaatlicher Leistungen begünstigte Abnahme familialer Bindungen und Verpflichtungen (z.B. Hoffmann-Nowotny, 1988), sowie durch eine steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen, ein späteres Ausscheiden aus dem Erwerbsleben oder die vielfach geforderte höhere Mobilität und Flexibilität der Erwerbstätigen (z.B. Cantor, 1991). Abgesehen von den möglichen Konsequenzen für die Finanzierbarkeit des Sozialstaats kann diese Entwicklung ein kleineres und weniger verlässliches familiales Unterstützungspotential für die zukünftigen Älteren zur Folge haben, aber auch eine deutlich ansteigende Belastung für die jeweils „mittlere“ Generation in den Familien.¹

Nicht alle der genannten Entwicklungen sind jedoch in ihrer Wirkung auf die Pflegetätigkeiten oder die Zukunft der Pflege eindeutig interpretierbar (vgl. ausführlicher Künemund, 2000a). Beispielsweise lässt sich im Gegensatz zu der weit verbreiteten Ansicht, der Ausbau sozialstaatlicher Leistungen habe zu einer Abnahme familialer Bindungen und Verpflichtungen geführt (vgl. exemplarisch Tremmel, 1996) und die Bereitstellung von staatlichen Pflegediensten führe zu einem Rückzug der Angehörigen aus diesem Bereich (z.B. Weissert et al., 1988), plausibler argumentieren, dass der Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Leistungen die Familie eher entlastet und gestützt als verdrängt hat (Künemund & Rein, 1999). Die familialen Generationen haben sich offenbar weniger „auseinandergelebt“ (Szydlik, 2002), sondern die Beziehungen zwischen den Älteren und ihren erwachsenen Kindern sind vielmehr durch große emotionale Nähe, häufige Kontakte, vielfältige informelle Unterstützungsleistungen und private finanzielle Transfers gekennzeichnet (vgl. z.B. Kohli et al., 1997; Szydlik & Schupp, 1998; Kohli & Künemund, 2001). Insgesamt aber spricht einiges dafür, dass die Angehörigen der mittleren Generationen innerhalb der Familien auch zukünftig sowohl mit der Pflege der (Schwieger-)Eltern als mit auch der Betreuung von Kindern und Enkelkindern konfrontiert sein werden, und zugleich immer häufiger auch noch die Anforderungen des Erwerbslebens bewältigen müssen.

Genau diese Konstellation wird seit längerem mit den Begriffen „women in the middle“, „caught in the middle“ oder „Sandwich-Generation“ problematisiert (für die Bundesrepublik z.B. Borchers, 1997). Insbesondere Frauen zwischen 40 und 55 Jahren seien typischerweise außergewöhnlichen Beanspruchungen und Belastungen von mehreren Seiten ausgesetzt, und die Bereitschaft zur Übernahme von Pflegetätigkeiten könne unter dieser „Mehrfachbelastung“ zukünftig noch stärker leiden (z.B. Spillman & Pezzin, 2000).²

Die empirische Relevanz der Sandwich-Situation ist allerdings umstritten. Auf der Grundlage von Einzelfallbeschreibungen (z.B. Cisholm, 1999), qualitativen Studien (z.B. Brody, 1990) oder standardisierten Befragungen zumeist klei-

1 Diese Verwendung des Begriffs „Generation“ bezieht sich allein auf die (veränderliche) Position innerhalb einer gegebenen Familie und ist somit klar von z.B. historisch-gesellschaftlichen bzw. politischen und kulturellen, aber auch pädagogischen Generationenbegriffen zu unterscheiden (ausführlicher zu den unterschiedlichen Bedeutungen siehe insbesondere Höpflinger, 1999 und Kohli & Szydlik, 2000).

2 Manche Autoren schließen eher auf den Fall einer Entscheidung für die Pflege und entsprechend auf negative Effekte für die Erwerbsbeteiligung der Pflegenden und die zukünftige Arbeitsmarktsituation bei insgesamt abnehmenden Bevölkerungszahlen

nerer Stichproben aus dem interessierenden Personenkreis (z.B. Brody, 1981; Nichols & Junk, 1997) werden die besonderen Probleme und Belastungen der Sandwich-Generation zumeist stark betont und eindringlich beschrieben. Insbesondere in den USA existiert sogar bereits eine breite „Ratgeber“-Literatur, die sich mit dieser Metapher schmückt (z.B. Zal, 1992; Roots, 1998). Dass eine solche Konstellation im Einzelfall eine ganz erhebliche Belastung darstellen kann, ist völlig unstrittig. Analysen auf der Grundlage repräsentativer Daten kommen dennoch häufiger zu skeptischen Einschätzungen. Dies betrifft einerseits das durchschnittliche Ausmaß der Belastungen – breiter angelegte Studien können oft keine durchgängig negativen Effekte für die Betroffenen nachweisen –, andererseits bereits die Häufigkeit solcher Konstellationen: Nicht selten wird hier von einem modernen „Mythos“ gesprochen (z.B. Loomis & Booth, 1995; Rosenthal et al., 1996; Hölr & Kytir, 1998), da solche Fälle empirisch ausgesprochen selten vorfindbar und somit keinesfalls typisch für die mittlere Generation seien.

Die Auswirkungen einer Sandwich-Konstellation auf die Lebensqualität und das Wohlbefinden der mittleren Generation untersuchten z.B. Loomis & Booth (1995) anhand einer Längsschnittstudie zur Ehestabilität im Lebenslauf. Bei gut 2.000 Befragten in den USA wurden von ihnen die Zufriedenheit mit der Freizeit, der Ehe usw. bei Personen untersucht, die zwischen zwei Beobachtungszeitpunkten mit konkreten Betreuungs- oder Pflegetätigkeiten gegenüber Angehörigen jeweils älterer und jüngerer Generationenzugehörigkeit konfrontiert waren. Signifikante Zusammenhänge ergaben sich dabei nicht – „having responsibilities for both parents and children has a minimal effect on the well-being of middle-generation adults“ (ebd.: 140). Ähnlich negative Befunde für die Thesen besonderer Belastungen durch die Sandwich-Situation ergaben z.B. die Studien von Spitze et al. (1994), Penning (1998), Ward/Spitze (1998) und AARP (2001), so dass auf dieser Literaturgrundlage zumindest kein zwingender systematischer Zusammenhang anzunehmen ist.

Was die quantitative Verbreitung der Sandwich-Konstellation betrifft, ist die Befundlage vielfältiger – Anteile zwischen zwei und 80 Prozent lassen sich der Literatur entnehmen. Für Kanada weisen z.B. Rosenthal et al. (1996) anhand des General Social Survey of Canada eine marginale quantitative Bedeutung nach: „being ‘caught in the middle’ is not a typical experience“ (ebd.: 282). Dort seien nur sechs Prozent der 45-49jährigen Frauen mit Kindern gleichzeitig erwerbstätig und mit der Pflege der Eltern konfrontiert, in den höheren Altersgruppen liege dieser Anteil noch niedriger (ebd.: 280). Bei allen Problemen, die sich aus dieser Konstellation im Einzelfall ergeben könnten, seien

(z.B. Johnson & Lo Sasso, 2000) oder negative Konsequenzen für die spätere finanzielle Situation der Pflegenden (z.B. Schneider et al., 2001). Mit dem Nachweis, dass z.B. ein Pflegefall im Haushalt einen signifikanten negativen Effekt auf die Erwerbstätigkeit der Frauen in diesem Haushalt hat, ist aber noch wenig über die Häufigkeit und Dauer solcher Problemkonstellationen gesagt. Ebenso wenig lässt sich aus dem Erwerbsverhalten der Hauptpflegepersonen schließen, wie häufig in der Gesamtbevölkerung Konflikte zwischen Erwerbstätigkeit und Pflege zu einer Reduzierung oder Aufgabe der Erwerbstätigkeit führen – erstere Quoten liegen zwangsläufig deutlich höher (vgl. ausführlicher hierzu Künemund, 2000a). Aus diesen Gründen bleibt diese Literatur zur Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit im folgenden weitgehend unberücksichtigt.

diese Anteile kein Anlass für Dramatisierungen. Allerdings wurden von den Autoren nur eigene Eltern und Kinder berücksichtigt. Die Anteile könnten bei Berücksichtigung der Schwiegereltern sowie der Großeltern und Enkelkinder also durchaus etwas höher ausfallen.³

Soldo (1996) belegt für die USA auf der Grundlage des National Survey of Families and Households die quantitative Bedeutung der Sandwich-Situation in Bezug auf die Generationenkonstellationen: Eltern und Kinder sind demnach mit über 80 Prozent in der Altersgruppe der 40-49jährigen am häufigsten vorhanden, Eltern, Kinder und Enkelkinder mit über 40 Prozent bei den 50-59jährigen. Sie räumt allerdings ein, dass eigentlich tatsächliche Hilfeleistungen betrachtet werden müssten (ebd.: 272) – aus der bloßen Existenz weiterer familialer Generationen folgt nicht zwangsläufig eine mehrfache Belastung. Im Gegenteil wurde ja auch wiederholt gezeigt, dass gerade die Älteren in vielfältiger Weise ihre Nachkommen unterstützen, z.B. durch Enkelkinderbetreuung, instrumentelle Hilfen oder materielle Transfers (vgl. für die Bundesrepublik z.B. Künemund & Hollstein, 2000; Kohli & Künemund, 2001).

Dautzenberg et al. (1998) zeigen für die Niederlande aber auch unter Berücksichtigung der faktischen Unterstützungsleistungen für die älteren Angehörigen eine vergleichsweise hohe Relevanz der Problematik: Unter Einschluss der Schwiegereltern ermitteln sie einen Anteil von 29 Prozent der 40-54jährigen Frauen, die ihre (Schwieger-)Eltern betreuen und noch Kinder im Haushalt haben. Wird zusätzlich die Erwerbstätigkeit berücksichtigt, liegt dieser Anteil immerhin noch bei 13 Prozent. Allerdings wurde in diesem Fall auch emotionale Unterstützung einbezogen, also nicht nur Pflege im engeren Sinne oder auch nur instrumentelle Unterstützung, was zwangsläufig höhere Quoten verursacht. Nur ein Prozent der 40-54jährigen Frauen mit Kindern im Haushalt geht demgegenüber gleichzeitig einer Vollzeitbeschäftigung nach und betreut einen Elternteil mehr als dreimal pro Woche. Insofern handelt es sich in Bezug auf die konkrete mehrfache Belastung wohl auch in den Niederlanden um Ausnahmefälle. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse sprechen sich die Autoren gegen die Verwendung des Begriffs der „Sandwich-Generation“ aus, plädieren aber für die Beibehaltung des allgemeineren und weniger bedeutungsgeladenen Begriffs „women in the middle“ (ebd.: 260).

Kritisch bleibt weiterhin anzumerken, dass hier – wie auch bei Rosenthal et al. (1996) und vielen anderen Untersuchungen hierzu – die bloße Existenz von Kindern im Haushalt – gleich welchen Alters – implizit als Belastung interpretiert wird. Gerade die in der Mehrzahl wohl schon größeren und z.T. bereits erwachsen Kinder der 40-54jährigen könnten aber vielleicht sogar eine Hilfe sein (vgl. z.B. Loomis & Booth, 1995: 134).⁴ Dies vielleicht sogar gerade dort,

3 Schon bei Brody (1981) bezog sich die Definition auf drei oder mehr Generationen: „A woman in the middle may occupy either the second or the third lineal position in a four generation family“ (ebd.: 472).

4 Die Definitionen der Sandwich-Situation stellen gelegentlich explizit auf erwachsene (z.B. Raphael & Schlesinger, 1994) oder volljährige Kinder ab (z.B. Borchers, 1997 sowie Höpflinger & Baumgärtner, 1999, bei dem Hinweis auf einen diesbezüglichen Fehler bei Borchers), ohne dass aber der systematische Stellenwert des Kriteriums der Volljährigkeit der Kinder für die Belastungssituation der mittleren Generation hinreichend erklärt würde.

wo eine hilfe- oder pflegebedürftige Person zu betreuen ist oder mit im Haushalt lebt (vgl. exemplarisch Raphael/Schlesinger, 1994). Es wäre also streng genommen auch positiven Effekten einer Sandwich-Situation nachzuspüren.

Ansatzweise berücksichtigen dies Hörll & Kytir (1998) in ihrer Untersuchung zur empirischen Relevanz der Sandwich-Situation auf der Grundlage des österreichischen Mikrozensus. Für die 40-59jährigen Frauen analysieren sie die Generationenkonstellationen, die Erwerbsbeteiligung sowie Kontakthäufigkeit und Wohnentfernung in den jeweiligen Familien. Da dabei aber Angaben zu Pflegetätigkeiten und zur (Enkel-)Kinderbetreuung vollständig fehlen, liegen die ermittelten Anteile von Frauen in der Sandwich-Konstellations – also Frauen, die erwerbstätig sind und Angehörige jeweils einer jüngeren und älteren familialen Generation haben –, mit 50 Prozent bei den 40-44jährigen wiederum relativ hoch. Dabei werden dann die Drei-Generationen-Familien mit Eltern und Kindern durchweg als „bedingte“ Sandwich-Konstellations bezeichnet, da keine Enkelkinder vorhanden sind und anzunehmen sei, dass die Kinder „ein weitgehend unabhängiges Leben führen“, sie also die „Zeitsouveränität“ nicht gefährden (ebd.: 734; für die älteren Generationen und die Enkel freilich unterstellen die Autoren dies unhinterfragt). In ihrer Perspektive „echte“ Sandwich-Konstellations (also mit Eltern, Enkelkindern und einer Erwerbstätigkeit) sind daher bei den 40-44jährigen letztlich eher selten (zehn Prozent), dafür aber in den höheren Altersgruppen häufiger (21 Prozent bei den 45-49jährigen, 27 Prozent bei den 50-54jährigen und 24 Prozent bei den 55-59jährigen Frauen). Da aber keine Angaben zu Pflege- oder Betreuungstätigkeiten vorliegen, geben die Analysen – so interessant sie im Hinblick auf die Generationenkonstellations, Wohnentfernungen und Kontakthäufigkeiten auch sind – letztlich wenig Möglichkeiten, konkrete Angaben zur Verbreitung der Sandwich-Problematik zu machen.

Für die Schweiz haben Höpflinger & Baumgärtner (1999) eine Schätzung auf der Basis des Schweizer Mikrozensus durchgeführt. Das Vorhandensein von pflegebedürftigen eigenen Eltern und zugleich von Kindern im selben Haushalt ist demzufolge bei knapp sieben Prozent der 40-49jährigen Frauen gegeben, wobei aber unklar bleibt, ob diese Elternteile auch von konkret diesen Personen gepflegt werden (und ob die Kinder eine Belastung darstellen, oder ansonsten Schwieger- oder Großeltern, Partner oder Enkel betreut werden usw.). Die Auswertung einer Frage nach Betreuungssituationen im Schweizer Mikrozensus Familie ergibt dann sogar nur eine Quote von knapp zwei Prozent der 40-49jährigen Frauen, die tatsächlich eine verwandte Person (nicht zwingend ein Elternteil) betreuen und Kinder im Haushalt haben.

Wie sich dies in der Bundesrepublik darstellt, war bislang weitgehend unklar. Die Arbeit von Borchers (1997) gibt hier nur wenige Anhaltspunkte, da sie auf einer problematischen Definition und empirisch auf Haushaltsbucheintragen von nur 145 Haushalten beruht, die z.T. über Anzeigen und nach dem Schneeballprinzip im Raum Hannover rekrutiert wurden – die Repräsentativität der Stichprobe ist also nicht gewährleistet.⁵ Auch zuvor durchgeführte

5 Auch die Befunde sind z.T. eher ungewöhnlich, etwa bezüglich der Verbreitung von finanziellen Transfers an Kinder außerhalb des Haushalts innerhalb der letzten zwölf Monate: Die Studie ergab einen Anteil von 80 Prozent Transfergebern, die im Mittel 12.000 DM weitergaben (vgl. ausführlicher hierzu Motel & Szydlík, 1999).

Sekundäranalysen des Wohlfahrtssurvey, des International Social Survey Programme sowie einer Regionalstudie des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforchung Hannover von Borchers & Miera (1993) konnten hier letztlich nicht viel beitragen: Im Wohlfahrtssurvey 1984 wurde z.B. nicht erhoben, für welche Verwandten instrumentelle Unterstützungen geleistet werden (ohnehin ein recht „weicher“ Indikator, aber jedenfalls bleibt völlig offen, ob überhaupt ein oder zwei andere Generationen unterstützt werden), im ISSP sind nur potentielle Unterstützungsnetzwerke erhoben worden (also nicht die tatsächlichen Unterstützungsleistungen), und die IES-Studie beinhaltet nur 48 Befragte in der Sandwich-Situation (definiert wiederum allein als Generationenkonstellation).

Die Befundlage ist also wenig eindeutig. Die These, Frauen mittleren Alters seien häufig gleichzeitig mit der Pflege der (Schwieger-)Eltern, der Betreuung von (Enkel-)Kindern und einer Erwerbstätigkeit konfrontiert, wurde bislang überwiegend mit qualitativen Daten belegt (z.B. Brody, 1990), welche eher Aussagen zur konkreten Belastung als zur Verbreitung dieser Konstellation ermöglichen. Auf der Basis quantitativer Studien wird der These überwiegend widersprochen, aber oftmals erlauben die jeweils verwendeten Daten keine eindeutige Prüfung dieser Zusammenhänge, da immer eine oder mehrere Personengruppen unbeachtet bleiben oder Belastungssituationen bei Existenz bestimmter Angehöriger schlicht unterstellt werden. Die Vielfalt an divergierenden Befunden dürfte somit vor allem auf konzeptuelle Schwächen zurückzuführen sein (vgl. Höpflinger & Baumgärtner, 1999). Insbesondere bei Analysen auf repräsentativer Basis scheinen die Definitionen dessen, was eine Sandwich-Generation sei, eher der beschränkten Datenlage als der begrifflichen Schärfe geschuldet. Dieses Manko kann im folgenden ebenfalls nicht vollständig beseitigt werden. Zumindest aber lassen sich einige der genannten Punkte genauer einkreisen.

2. Datengrundlage und Methoden

Der Alters-Survey⁶ erlaubt für die Bundesrepublik erstmals detailliertere Analysen zur Sandwich-Situation auf repräsentativer Basis, da nicht nur Pflegefähigkeiten und die (Enkel-)Kinderbetreuung sowie Erwerbstätigkeiten erhoben

6 Der Alters-Survey wurde unter der Leitung von Martin Kohli und Freya Dittmann-Kohli in Kooperation der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (Berlin), der Forschungsgruppe Psychogerontologie (Nijmegen) und infas-Sozialforschung (Bonn) durchgeführt und mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert (vgl. zur Konzeption Dittmann-Kohli et al., 1995, für einen Überblick zu den wichtigsten Befunden Kohli & Künemund, 2000, Kohli et al., 2000 sowie Dittmann-Kohli et al., 2001). Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor. Der Datensatz ist für die Wissenschaft am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung in Köln zugänglich, die Dokumentation der Erhebungsunterlagen (Dittmann-Kohli et al., 1997) auf der Homepage der Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (www.fall-berlin.de). Auf eine Darstellung der Frage- und Antwortformulierungen wird daher im folgenden verzichtet, ebenso auf deskriptive Befunde zu den verwendeten Variablen (vgl. hierzu ausführlich Kohli et al., 2000). Aus Gründen der Verständlichkeit wird das Alter der Befragten im Erhebungsjahr (1996) anstelle des Geburtsjahres verwendet.

wurden, sondern auch instrumentelle, emotionale und kognitive Unterstützungsleistungen, die subjektiv erlebte Belastung durch solche Tätigkeiten sowie die Generationenkonstellationen (von den Großeltern bis zu den Urenkelkindern der Befragten und ihrer Partner). 1996 wurden in dieser Studie knapp 5.000 deutsche Staatsangehörige der Geburtsjahrgänge 1911 bis 1956 befragt. Die Stichprobenziehung basiert auf Angaben der Einwohnermeldeämter in 290 Gemeinden der Bundesrepublik, sie wurde geschichtet nach alten und neuen Bundesländern (Verhältnis zwei Drittel – ein Drittel), je drei Altersgruppen (40-54, 55-69 und 70-85 Jahre, jeweils ein Drittel) und Geschlecht (jeweils zu gleichen Anteilen). Diesem disproportionalen Stichprobenansatz wird bei den deskriptiven Analysen durch eine entsprechende Gewichtung Rechnung getragen.

Die Haupterhebung bestand aus drei getrennten Erhebungsteilen: Einem Satzergänzungsverfahren zur Erhebung der Selbst- und Lebenskonzeptionen und des subjektiven Alterserlebens (vgl. Dittmann-Kohli et al., 2001), einem mündlichen Interview von etwa 45 Minuten Dauer, in denen die zentralen soziologischen und einige psychologische Variablen erhoben wurden, sowie einem schriftlichen „drop-off“, den die Zielperson i.d.R. ohne Beisein der Interviewer ausfüllten. Die hier verwendeten Angaben wurden überwiegend im mündlichen Interview (n= 4.838) erhoben, lediglich die subjektiven Belastungsindikatoren entstammen dem schriftlichen drop-off (n= 4.034).

Nicht alle auf der Grundlage des Alters-Survey denkbaren Generationenkonstellationen und auch nicht alle Varianten der wechselseitigen Unterstützung können im folgenden ausführlich analysiert werden (vgl. als Überblick die Beiträge in Kohli & Künemund, 2000). Die kurze Literaturübersicht hat aber deutlich gemacht, dass unterschiedliche Operationalisierungen der Sandwich-Generation einen erheblichen Einfluss auf die jeweils ermittelten Quoten Betroffener haben, so dass mehrere Analyseebenen sinnvoll scheinen (vgl. auch Höpflinger & Baumgärtner, 1999):

- Im Sinne einer „weiten“ Definition eine Deskription der Sandwich-Generation allein auf Grundlage der *Generationenkonstellationen*, wobei jeweils Angehörige mindestens einer älteren und zugleich mindestens einer jüngeren Generation existieren müssten, ggf. unter Einschluss der Angehörigen der (Ehe-)Partner;
- eine Deskription auf der Basis einer „engeren“ Definition, welche die faktischen *Unterstützungsleistungen* als Kriterium verwendet, d.h. erstens Pflegetätigkeiten auf Seiten der älteren, zweitens zusätzlich Enkelkinderbetreuung und/oder zumindest das Vorhandensein von Kindern im Haushalt auf Seiten der jüngeren Generation;
- eine Spezifikation im Sinne einer „strengen“ Definition, die auch eine *Erwerbsbeteiligung* einbezieht;
- sowie Analysen der daraus resultierenden *Belastungen* und der Auswirkungen auf andere Lebensbereiche oder auf die allgemeine Lebenszufriedenheit.

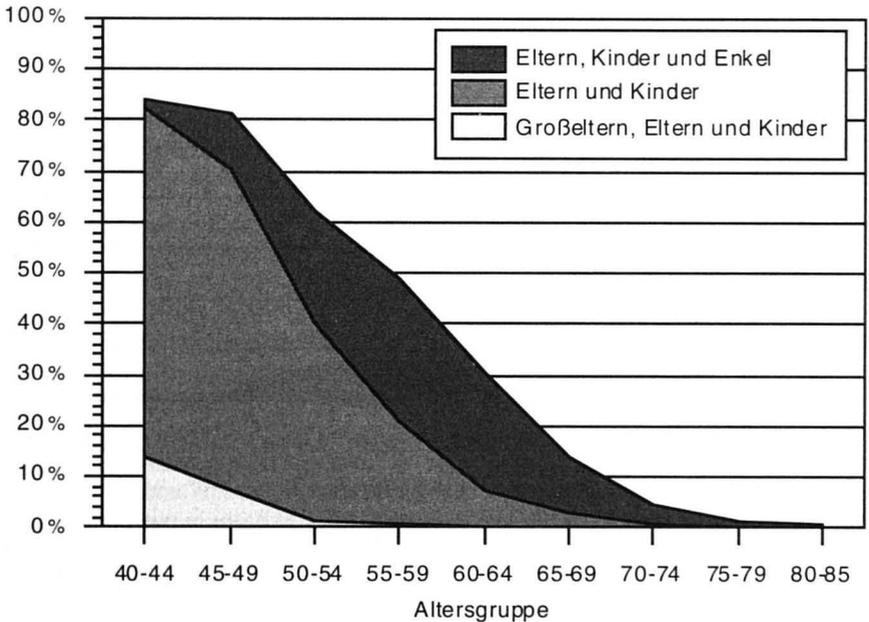
Zunächst werden daher im folgenden die Generationenkonstellationen der 40-85jährigen betrachtet, dann die Betreuungs- und Erwerbstätigkeiten hinzugenommen, um die Verbreitung der Sandwich-Situation auf verschiedenen Ebenen zu dokumentieren. Anschließend werden einige Ergebnisse zur subjektiv wahrgenommenen Belastung dargestellt und mittels multivariater Regressio-

nen untersucht, welche Konstellationen jeweils einen positiven oder negativen Effekt auf das subjektive Wohlbefinden haben.

3. Empirische Befunde

Betrachten wir zunächst allein die Generationenkonstellationen, so trifft die Beschreibung „Sandwich-Generation“ als strukturelles Phänomen auf den überwiegenden Teil der 40-59jährigen Frauen und Männer zu (vgl. Abbildung 1; zu ausführlicheren Analysen der Generationenkonstellationen vgl. Kohli et al., 1997 und Künemund & Hollstein, 2000). Unter Berücksichtigung der Angehörigen der Partner (also Schwiegereltern sowie Großeltern, Kinder und Enkel der Partner) befinden sich – ähnlich wie bei Soldo (1996) – über 80 Prozent der 40-44jährigen in einer Sandwich-Situation, d.h. sie haben Angehörige jeweils mindestens einer älteren und mindestens einer jüngeren Generation. Bereits in der Altersgruppe der 55-59jährigen liegt dieser Anteil jedoch schon knapp unter 50 Prozent, bei den 70-74jährigen ist eine solche Konstellation eine seltene Ausnahme (knapp fünf Prozent).

Abbildung 1: Generationenkonstellationen⁷



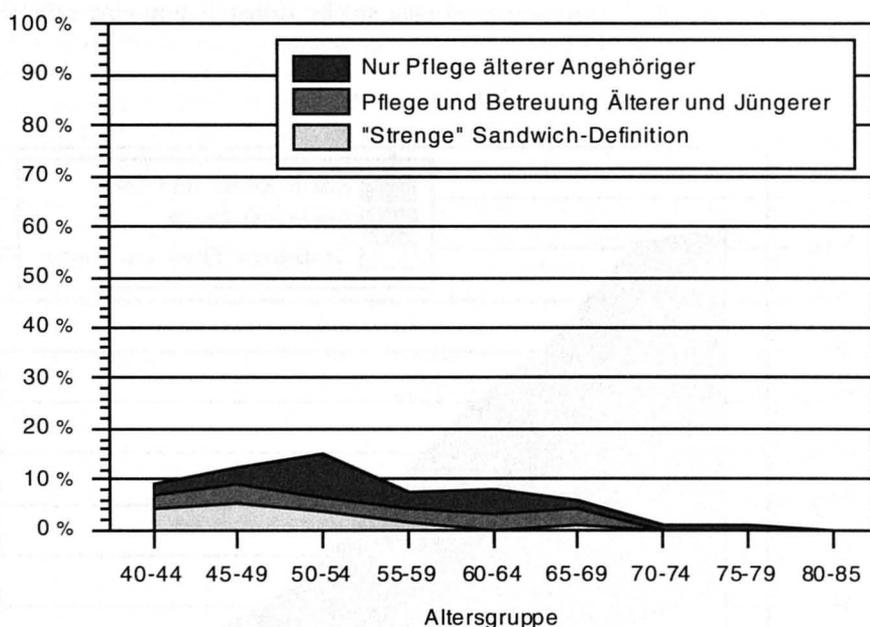
Quelle: Alters-Survey 1996 (n=4.594), gewichtet.

Strukturell könnte also die überwiegende Mehrheit der 40-59jährigen auch gleichzeitig mit der Pflege und Betreuung von älteren und jüngeren Familien-

7 Fünf-Generationen-Familien mit Großeltern, Eltern, Kindern und Enkeln sowie Eltern, Kindern, Enkeln und Urenkeln werden hier aufgrund der relativ geringen Fallzahl nicht gesondert aufgeführt; diese wurden der Kategorie Eltern, Kinder und Enkel zugeschlagen.

angehörigen konfrontiert werden. Der überwiegende Anteil der jeweils älteren Angehörigen wird jedoch nicht im engeren Sinne hilfe- oder pflegebedürftig sein (vgl. z.B. Schneekloth & Potthoff, 1993: 105). Im Gegenteil könnten diese in vielen Fällen sogar eine Hilfe sein, z.B. bei der Betreuung der (Enkel-) Kinder, so dass der Schluss von diesen Generationenkonstellationen auf Belastungssituationen wenig überzeugend bleibt. Berücksichtigen wir daher auf Seiten der älteren Generationen nur solche Angehörigen, die aufgrund einer Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit von den Befragten unterstützt werden, auf Seiten der Kinder nur solche, die noch im selben Haushalt leben, auf Seiten der Enkel nur solche von Befragten, die mindestens ein Enkelkind zumindest gelegentlich betreuen oder pflegen, sowie die Erwerbsbeteiligung, ergibt sich ein grundsätzlich anderes Bild (vgl. Abbildung 2).⁸

Abbildung 2: Sandwich-Situationen (nur Frauen)



Quelle: Alters-Survey 1996 (n=2.374), gewichtet.

8 Anders als in generellen Übersichten zu diesen Tätigkeiten (z. B. Künemund, 1999) werden Pflegetätigkeiten und Enkelkinderbetreuung also nur einbezogen, wenn sie sich konkret auf diese Verwandten anderer Generationen richten. Die zeitliche Intensität bleibt jedoch unberücksichtigt, d.h. auch gelegentliche und unregelmäßige Tätigkeiten wurden einbezogen. Daneben ließe sich mit dem Alters-Survey im Prinzip noch eine „mittlere“ Variante berechnen, die auch die instrumentellen Unterstützungen sowie die Vergabe von Geld- oder Sachleistungen einbezieht (bzw. in Rechnung stellt). Speziell in diesem Fall würden aber wohl viele Fälle gut „funktionierender“ Familien mit häufigen wechselseitigen Hilfen in den Blick geraten, bei denen von „Mehrfachbelastung“ nicht sinnvoll gesprochen werden kann.

Nur vier Prozent der 40-44jährigen, fünf Prozent der 45-49jährigen und vier Prozent der 50-54jährigen Frauen betreuen einen (Schwieger-)Elternteil (einschließlich der eigenen Großeltern und der Großeltern des Partners), haben Kinder im Haushalt oder betreuen Enkelkinder und gehen zugleich einer Erwerbstätigkeit nach (einschließlich geringfügiger und unregelmäßiger Beschäftigungen und Erwerbstätigkeiten parallel zu einem Rentenbezug). Die bei dieser „strengen“ Sandwich-Definition ermittelten Anteile würden noch niedriger ausfallen, wenn nur regelmäßige Vollzeitberufstätigkeiten in die Berechnungen eingingen oder Informationen über die „Betreuungsbedürftigkeit“ der Kinder im Haushalt vorlägen. Aber auch bereits die Anteile derjenigen Frauen sind sehr gering, die – im Sinne der o.g. „engeren“ Definition – Angehörige jeweils älterer und jüngerer familialer Generationen betreuen, aber nicht zugleich auch noch einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Und in mehr als der Hälfte jener Fälle, in denen eine Frau einen Groß- oder (Schwieger-)Elternteil pflegt, leben keine Kinder im Haushalt, und in mehr als zwei Dritteln dieser Fälle erfolgt auch keine Enkelkinderbetreuung. Die in Frage stehende „Mehrfachbelastung“ durch diese Tätigkeiten ist also empirisch eher eine seltene Ausnahme als die Regel.

Sofern sich das Argument allein auf normative Verpflichtungen oder Rollenerwartungen bezieht, die potentiell zu konkreten Anforderungen führen können, scheint der Begriff „women in the middle“ also treffend, sieht man einmal davon ab, dass sich Männer möglicherweise ebenso häufig in einer solchen Situation befinden.⁹ Bezieht sich das Argument aber auf die konkrete Partizipation in verschiedenen Kontexten und die daraus resultierende Belastung, handelt es sich empirisch um ein seltenes Phänomen.

Dies zeigt sich auch daran, dass nur jeweils relativ geringe Anteile von Personen angeben, sich durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stark belastet zu fühlen. Bei den 40-54jährigen – Männern wie Frauen – sind dies zwar immerhin 13 Prozent, weitere 31 Prozent der Frauen und sogar 41 Prozent der Männer geben eine geringe Belastung an. In den höheren Altersgruppen spielt das Problem der Vereinbarkeit von Familie und Beruf aufgrund der Beendigung des Erwerbslebens dann zwangsläufig eine wesentlich geringere Rolle. Eine Belastung durch Pflegetätigkeiten wird hingegen in allen Altersgruppen etwa gleich häufig genannt: jeweils zwischen drei und vier Prozent geben einen starken, zwischen sieben und neun Prozent eine geringe Belastung an. Die 40-54jährigen Frauen nennen solche Belastungen wesentlich häufiger an als die

9 Brody (1990: 4) bezieht den Begriff „women in the middle“ explizit auch auf Männer – „a metaphor for all family members who find themselves in that position – the husbands and wives of the disabled elderly, their sons and daughters...“. Dass dennoch ganz überwiegend allein die Frauen im Mittelpunkt stehen, wird mit Verweis auf die Pflegetätigkeiten begründet, die überwiegend von Frauen geleistet würden. Viele Studien zeigen allerdings, dass durchaus auch (und möglicherweise zunehmend) Männer pflegen und somit korrekterweise einbezogen werden müssten (vgl. Spitze & Logan, 1990; Nichols & Junk, 1997; Johnson & Lo Sasso, 2000; Künemund, 2000a; Spillman & Pezzin, 2000). Vor allem aufgrund der höheren Erwerbsbeteiligung der Männer ist eine „strenge“ Sandwich-Konstellation bei ihnen tatsächlich ebenso häufig – also selten – vorfindbar (drei Prozent der 40-44jährigen und jeweils fünf Prozent der 45-49jährigen und 50-54jährigen Männer).

40-54jährigen Männer; mit zunehmendem Alter ebnet sich dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern jedoch ein.

Aber nur wenige jener Personen, die sich durch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf belastet fühlen, betreuen eine hilfe- oder pflegebedürftige Person. Bilden wir einen einfachen additiven Index der beiden Belastungen, um einen subjektiven Indikator für die „Mehrfachbelastung“ durch die Sandwich-Situation zu erhalten, geben acht Prozent der 40-54jährigen Frauen und fünf Prozent der 40-54jährigen Männer bei beiden Fragen eine mindestens geringe Belastung an. Stark durch beide Bereiche belastet fühlen sich nur 1,4 Prozent der Frauen und 0,4 Prozent der Männer dieser Altersgruppe. Dabei ist zu bedenken, dass sich die Pflegetätigkeiten, die hier als belastend gekennzeichnet werden konnten, nicht zwangsläufig auf ältere Angehörige richten müssen; dies können auch (Ehe-)Partner oder andere Verwandte, oder auch Freunde oder Nachbarn sein, so dass die Metapher der Sandwich-Generation im engeren Sinne wiederum nicht immer greifen würde. Auch kann die Vereinbarkeitsproblematik von Familie und Beruf anderen Personen als Eltern, Kindern und Enkeln geschuldet sein. Die tatsächliche Mehrfachbelastung durch eine Sandwich-Situation wird also eher noch seltener sein.

Etwas differenzierter noch lassen sich die Effekte der Generationenkonstellationen und Betreuungsverhältnisse mit multivariaten Verfahren analysieren. Als abhängige Variablen, in denen sich die Wirkungen der verschiedenen Sandwich-Konstellationen zeigen sollten, können die Lebenszufriedenheit, erhoben mit der „Satisfaction With Life Scale“ (SWLS) von Diener et al. (1985), sowie die emotionale Befindlichkeit, erhoben mit dem „Positive And Negative Affect Schedule“ (PANAS) von Watson et al. (1988), Verwendung finden.¹⁰ Als unabhängige Variable bietet sich eine Typisierung der Befragten nach Generationenkonstellationen und Betreuungsverhältnissen im Sinne der „weiten“, „engeren“ und „strengen“ Definitionen an, wobei jene Personen als Referenzgruppe fungieren können, die sich in keiner Sandwich-Konstellation befinden (gemessen allein an den Generationenkonstellationen). Im Falle der engeren Definition werden Personen, die Pflegetätigkeiten für ältere Angehörige leisten und zugleich Enkelkinder betreuen oder zumindest Kinder im Haushalt haben („engere“ Definition II) von jenen unterschieden, die zwar ältere Angehörige pflegen und Kinder haben, bei denen aber keine Kinder im Haushalt leben und die keine Enkelkinder betreuen („engere“ Definition I). Die Effekte dieser Konstellationen werden im folgenden für die 40-59jährigen Frauen und Männer getrennt dargestellt.

Neben den weiteren Schichtungsmerkmalen der Stichprobe (Altersgruppe und Region) werden einige zusätzliche Kontrollvariablen berücksichtigt, die sich

10 Die SWLS erfasst die allgemeine Lebenszufriedenheit als Summenscore aus fünf Items, wobei höhere Werte eine höhere Zufriedenheit indizieren. PANAS hingegen besteht aus zwei weitgehend unabhängigen Dimensionen positiver und negativer emotionaler Befindlichkeit, errechnet ebenfalls als Summenscores aus jeweils zehn Items, wobei hohe Werte auf der negativen Dimension Stress, Enttäuschung und eine größere Häufigkeit negativer Stimmungszustände repräsentieren, hohe Werte auf der positiven Dimension hingegen freudige Erregung, Aktiviertheit und eine größere Häufigkeit positiver Gefühle (vgl. ausführlich hierzu Westerhof, 2001).

allgemein für die Lebenszufriedenheit erklärungskräftig erwiesen haben oder die Wahrscheinlichkeit von Pflege usw. systematisch beeinflussen können: das Äquivalenzeinkommen (vgl. zur Berechnung Motel, 2000), mindestens geringe gesundheitliche Einschränkungen (vgl. Künemund, 2000b) sowie das Vorhandensein von Lebens- bzw. Ehepartnern.¹¹ Ziel dieser Analysen ist also nicht die möglichst perfekte „Erklärung“ der abhängigen Variablen, sondern lediglich die Dokumentation der Effekte der Sandwich-Konstellationen bei Kontrolle relevanter Einflussgrößen.

Tabelle 1: Allgemeine Lebenszufriedenheit und emotionale Befindlichkeit (OLS-Regressionen)

	SWLS		PANAS pos.		PANAS neg.	
	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer
Ostdeutschland	-.17***	-.19***	-.071*	-.05	-.02	.01
Alter > 54 Jahre	.09**	.02	-.024	-.01	-.10**	-.02
Gesundheitl. Beeinträchtigungen	-.14***	-.14***	-.17***	-.12***	.15***	.13***
Äquivalenzeinkommen	.12***	.17***	.09*	.20***	.01	-.07*
(Ehe-)Partner vorhanden	.22***	.17***	.06	.09**	-.03	.01
Sandwich-Konstellationen:						
„weite“ Definition	.03	-.01	.01	.06	.04	-.02
„engere“ Definition 1	-.02	.01	.01	.01	-.04	.06
„engere“ Definition 2	-.05	-.01	-.01	.04	.03	-.03
„strenge“ Definition	.02	.01	.03	.03	.04	.06
Konstante (b)	11.15***	10.90***	23.56***	20.90***	12.29***	10.91***
R2 (korr.)	.13	.11	.05	.06	.02	.02
N	888	941	863	926	868	933

Quelle: Alters-Survey 1996; standardisierte Koeffizienten (außer Konstanten); *: p<.05; **: p<.01; ***: p<.001.

Tabelle 1 zeigt die standardisierten Koeffizienten der sechs Regressionen. Bei den Kontrollvariablen zeigen sich die erwartbaren Effekte, etwa dass gesundheitliche Beeinträchtigungen einen hochsignifikanten negativen Effekt auf die Lebenszufriedenheit und die positive emotionale Befindlichkeit, hingegen einen etwa ebenso starken positiven Effekt auf die negative emotionale Befindlichkeit haben. Ostdeutsche sind unzufriedener als Westdeutsche, und eine bessere finanzielle Lage wie auch die Existenz eines (Ehe-)Partners hat einen positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit; bei den Männern hat beides auch einen Einfluss auf die positive emotionale Befindlichkeit. Jedoch keine der gewählten Operationalisierungen der Sandwich-Generation hat einen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit oder die emotionale Befindlichkeit, weder bei den Männern noch bei den Frauen. D.h. die Personen in diesen Konstellationen unter-

¹¹ Zu genaueren Analysen dieser abhängigen Variablen vgl. Westerhof (2001). Bislang scheinen Fragen nach der sozialen Selektivität der Sandwich-Generation noch kaum untersucht. Weiterführende Analysen sollten daher soziale Ungleichheiten, nicht nur in bezug auf Haushaltseinkommen und Gesundheit, sondern z.B. auch bezüglich der Wohnstandards, stärker berücksichtigen, als dies im Rahmen dieses Überblicks geleistet werden kann.

scheiden sich hinsichtlich der Lebenszufriedenheit oder der emotionalen Befindlichkeit kaum von jenen, die keine Angehörigen mindestens einer älteren und einer jüngerer Generation haben (die aber gleichwohl Erwerbstätige und/oder Pflegende sein können). Es spricht also wenig dafür, dass die Sandwich-Situation besondere zusätzliche Belastungen mit sich bringt.¹²

4. Diskussion und Ausblick

Die Befunde auf der Grundlage des Alters-Survey lassen begründete Skepsis an der Relevanz der Sandwich-Problematik aufkommen. Sofern man nicht allein auf die Generationenkonstellationen blickt, handelt es sich weder um besonders häufige Konstellationen – im Gegenteil sind sie in einer Querschnittsbetrachtung sogar ausgesprochen selten –, noch ergeben sich Anhaltspunkte für besondere Belastungen der Sandwich-Generation im Vergleich zu anderen Personen ansonsten gleicher Merkmale. Die Ergebnisse entsprechen somit weitgehend jenen, die anhand repräsentativer Bevölkerungsstichproben in anderen Ländern ermittelt wurden. Unbestritten bleibt, dass es sich im Einzelfall um erhebliche Belastungen handeln kann. Streitbar bleiben aber die Häufigkeit solcher Fälle und auch deren systematischer Zusammenhang mit den Generationenkonstellationen. Außer Zweifel steht, dass die Vereinbarkeit z.B. von Pflege und Erwerbstätigkeit im Einzelfall erhebliche Probleme bereiten kann. Äußerst zweifelhaft bleibt aber, dass die Existenz einer weiteren familialen Generation diese Problematik generell verschärfen würde. Insofern ist die Metapher der „Sandwich-Generation“ wenig aussagekräftig – die mit ihrer Verwendung zumeist konnotierten Hypothesen der typischen und zugleich besonderen Belastung sind zurückzuweisen.

Grundsätzlich bleiben auch bei diesen Analysen jedoch noch zwei sehr wichtige Punkte offen: Erstens ist es möglich, dass genau aufgrund der faktischen oder antizipierten Belastungen eine Beschränkung auf eine oder wenige dieser Tätigkeiten erfolgt. Streng genommen müsste also auch untersucht werden, wie häufig Personen mit entsprechenden Anforderungen konfrontiert werden, nicht nur wie häufig sie tatsächlich solchen Mehrfachbelastungen ausgesetzt sind bzw. bleiben. Aus den Generationenkonstellationen und dem aktuellen Tätigkeitsspektrum allein lässt sich dies nicht ableiten, hier sind weitere Untersuchungen nötig. Grundsätzlich andere Schlussfolgerungen sind aber kaum zu erwarten, da die mitunter erhebliche Vereinbarkeitsproblematik von Pflege und Erwerbstätigkeit offenbar nicht sehr häufig zur Beendigung der Erwerbstätigkeit führt (vgl. z.B. Moen et al., 1994; Künemund, 2000a) und ggf. konfligierende familiäre Anforderungen die für die Pflege aufgewendete Zeit kaum zu reduzieren scheinen (vgl. Johnson & Lo Sasso, 2000).

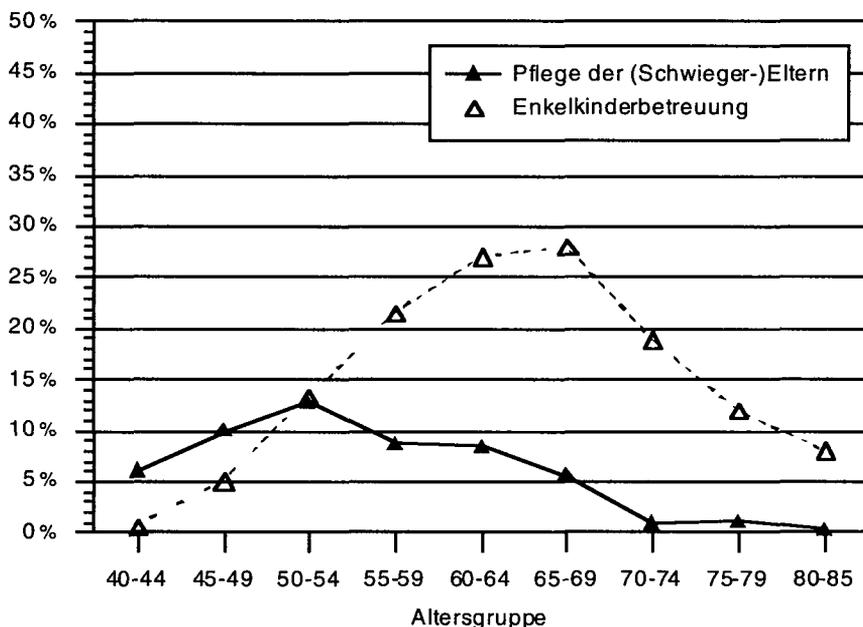
Zweitens kann sich die Situation in der Lebenslaufperspektive anders darstellen. Es wäre denkbar, dass trotz der geringen Anteile im Querschnitt eine Längs-

12 Offen bleibt soweit zwar noch, ob es generell keinen oder tendenziell „ambivalente“ (Lüscher, 2000) oder z.B. zwei in etwa gleich starke gegensätzliche Effekte gibt, die sich in einem solchen Modell wechselseitig neutralisieren – z.B. Kinder als Be- und Entlastung, Erwerbstätigkeiten als zusätzlichen Stress und als „Puffer“. Selbst dann aber wäre keine generelle Belastung durch die Sandwich-Situation zu folgern.

schnittuntersuchung zeigt, dass ein höherer Prozentsatz der Frauen und Männer zumindest zeitweilig mit einer solchen Mehrfachbelastung konfrontiert wird. Die geringen Anteile in der Querschnittsbetrachtung wären dann lediglich ein Indiz dafür, dass diese Belastungssituationen überwiegend nicht von Dauer sind. Da im Alters-Survey aber ein Zeitraum von einem Jahr erfragt wurde, nicht nur ein Stichtag, dürfte auch dieses Manko nicht übermäßig ins Gewicht fallen. Trotz der keinesfalls zu bestreitenden Probleme im Einzelfall muss daher aufgrund der hier vorgestellten Befunde Skepsis an einer allzu dramatisierenden Thematisierung der Sandwich-Generation angemeldet werden.

Die zukünftige Entwicklung ist schwer einzuschätzen. Viele Faktoren können hier eine Rolle spielen, die wenigsten jedoch sind in ihrem Ausmaß realistisch kalkulierbar. Beispielsweise könnte eine Zunahme der Scheidungen und Wiederverheiratungen dazu führen, dass eine zunehmende Anzahl von Kindern von mehr als zwei Eltern als „Unterstützungspotential“ betrachtet wird, was häufiger entsprechende Anforderungen zur Folge hätte. Eine Zunahme der lebenslang unverheiratet bleibenden bzw. alleinlebenden Personen hingegen könnte – wie schon die steigende Kinderlosigkeit und der Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl – zu einem geringeren Potential an Schwiegersöhnen bzw. Schwiegertöchtern führen, was den Spielraum bezüglich der Verteilung der Aufgaben in der mittleren Generation reduzieren würde. Die bisherigen Entwicklungen in dieser Hinsicht lassen aber nicht vermuten, dass solche Faktoren bald größere Wirkungskraft erlangen (vgl. Künemund, 2000a).

Abbildung 3: Pflege der Eltern und Betreuung der Enkel



Quelle: Alters-Survey 1996 (n=4.820), gewichtet.

Neben der höheren Erwerbsbeteiligung der Frauen werden in der Literatur vor allem die steigende Lebenserwartung und die späteren Geburten als Faktoren benannt, die diese Problematik in Zukunft verschärfen sollen. Im zweiten Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“ (Deutscher Bundestag, 1998) wird z.B. davon ausgegangen, dass der Umfang der Gruppe von Frauen, die sich in der Sandwich-Situation befinden, aufgrund der immer größeren Altersabstände zwischen den Generationen zunimmt (ebd.: 629). Dies ist nicht unmittelbar plausibel. Derzeit ist die Pflege der (Schwieger-)Eltern in der Altersgruppe der 50-54jährigen am häufigsten, eine Betreuung eigener Enkelkinder erfolgt typischerweise biographisch etwas später (vgl. Abbildung 3). Der Trend zu späteren Geburten würde daher dazu führen, dass die Enkelkinderbetreuung zu einem biographisch noch späteren Zeitpunkt relevant wird. Gleichzeitig könnte steigende Lebenserwartung dazu führen, dass auch die Pflege der (Schwieger-)Eltern zukünftig etwas später notwendig wird, also tendenziell eher nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben. Dann würde sich an dem gegenwärtig zu beobachtenden Nacheinander dieser Tätigkeiten wenig ändern, aber die Gefahr einer „Mehrfachbelastung“ durch gleichzeitige Erwerbstätigkeit wäre geringer. Zudem würde – einmal die „Belastungsperspektive“ akzeptiert – der Rückgang der durchschnittlichen Zahl der Geburten letztlich eher Freiräume schaffen, da die Notwendigkeit einer (Enkel-)Kinderbetreuung insgesamt abnimmt.

Erst in einer sehr langfristigen Perspektive könnte darüber spekuliert werden, ob eine größere Zahl von beispielsweise 40jährigen gleichzeitig einen 80jährigen Elternteil betreuen muss und gerade erst eigene Kleinkinder hat. Die Sandwich-Problematik beträfe dann weniger Pflege der Eltern und Enkelkinderbetreuung, sondern vielmehr Pflege der Eltern und Betreuung der eigenen Kinder. Dies wäre aber tendenziell erst dann der Fall, wenn die Kinder derjenigen, die heute erst sehr spät eine Familie gründen (was derzeit in diesem Ausmaß noch eine Ausnahme ist), ebenfalls erst sehr spät Kinder bekommen. Setzen wir gedankenexperimentell hingegen einen realistischeren Altersabstand von 30 Jahren an, wäre beispielsweise eine 80jährige pflegebedürftige Person¹³ von einem 50jährigen Kind zu betreuen, das selbst ein 20jähriges, also erwachsenes Kind hat, aber noch keine Enkelkinder. Bei diesen Überlegungen wird besonders deutlich, dass die interindividuelle Varianz erheblich sein dürfte – eine generelle Zunahme der Sandwich-Problematik durch größere Altersabstände zwischen den Generationen oder die steigende Lebenserwartung aber ist eher unwahrscheinlich.

Literatur

- American Association of Retired Persons (AARP) (2001). *In the middle: A report on multicultural boomers coping with family and aging issues*. Washington: AARP.
- Beck-Gernsheim, E. (1993). Apparate pflegen nicht. Zur Zukunft des Alters. In H.-U. Klose (Hrsg.), *Altern der Gesellschaft. Antworten auf den demographischen Wandel* (S.258-279). Köln: Bund-Verlag.

13 Das Alter von 80 Jahren wurden hier gewählt, weil „erst bei Personen ab 80 Jahren mit einem Anteil von 16,4% eine erhebliche Pflegewahrscheinlichkeit vorliegt“ (Schneekloth/Potthoff, 1993: 104). Dies bedeutet umgekehrt natürlich auch, dass mehr als 80 Prozent nicht in diesem Sinne pflegebedürftig sind.

- Borchers, A. (1997). *Die Sandwich-Generation. Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen*. Frankfurt: Campus.
- Borchers, A. & S. Miera (1993). *Zwischen Enkelbetreuung und Altenpflege. Die mittlere Generation im Spiegel der Netzwerkforschung*. Frankfurt: Campus.
- Brody, E. M. (1981). „Women in the middle“ and family help to older people. *The Gerontologist*, 21, 471-480.
- Brody, E. M. (1990). *Women in the middle: Their parent-care years*. New York: Springer.
- Cantor, M. H. (1991). Family and community: Changing roles in an aging society. *The Gerontologist*, 31, 337-346.
- Chisholm, J. F. (1999). The Sandwich Generation. *Journal of Social Distress and the Homeless*, 8, 177-191.
- Dautzenberg, M. G. H., Diederiks, J. P. M., Philipsen, H. & Stevens, F. C. J. (1998). Women of a middle generation and parent care. *International Journal of Aging and Human Development*, 47, 241-262.
- Deutscher Bundestag (Hrsg.). (1998b). *Demographischer Wandel: Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission Demographischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den einzelnen und die Politik*. Bonn: Deutscher Bundestag.
- Diener, E., Emmons, R. A., Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). The satisfaction with life scale. *Journal of Personality Assessment*, 49, 71-75.
- Dittmann-Kohli, F., Kohli, M. & Künemund, H. (1995). *Lebenszusammenhänge, Selbstkonzepte und Lebensentwürfe. Die Konzeption des Deutschen Alters-Survey*. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 47. Berlin: Freie Universität.
- Dittmann-Kohli, F., Kohli, M., Künemund, H., Motel, A., Steinleitner, C. & Westerhof, G. J. in Zusammenarbeit mit infas Sozialforschung (1997). *Lebenszusammenhänge, Selbst- und Lebenskonzeptionen – Erhebungsdesign und Instrumente des Alters-Survey*. Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL), Forschungsbericht 61. Berlin: Freie Universität.
- Dittmann-Kohli, F., Bode, C. & Westerhof, G. J. (2001). *Die zweite Lebenshälfte – Psychologische Perspektiven. Ergebnisse des Alters-Survey*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Galler, H. P. (1990). Verwandtschaftsnetzwerke im demographischen Wandel. *Acta Demographica*, 1, 63-84.
- Höpflinger, F. (1999). *Generationenfrage. Konzepte, theoretische Ansätze und Beobachtungen zu Generationenbeziehungen in späten Lebensphasen*. Lausanne: Réalités sociales.
- Höpflinger, F. & Baumgärtner, D. (1999). „Sandwich-Generation“: Metapher oder soziale Realität? *Zeitschrift für Familienforschung*, 11 (3), 102-111.
- Hörl, J. & Kytir, J. (1998). Die „Sandwich-Generation“: Soziale Realität oder gerontologischer Mythos? Basisdaten zur Generationenstruktur der Frauen mittleren Alters in Österreich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50, 730-741.
- Hoffmann-Nowotny, H.-J. (1988). Ehe und Familie in der modernen Gesellschaft. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B13/88, 3-13.
- Johnson, R. W. & Lo Sasso, A. T. (2000). *The trade-off between hours of paid employment and time assistance to elderly parents at midlife*. Washington: The Urban Institute (Ms.).
- Kohli, M. & Künemund, H. (Hrsg.). (2000). *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M. & Künemund, H. (2001). Geben und Nehmen. Die Älteren im Generationenverhältnis. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 4, 513-528.
- Kohli, M. & Szydlik, M. (Hrsg.). (2000). *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M., Künemund, H., Motel, A. & Szydlik, M. (1997). Generationenkonstellationen, Haushaltsstrukturen und Wohnentfernungen in der zweiten Lebenshälfte. In

- R. Becker (Hrsg.), *Generationen und sozialer Wandel. Generationendynamik, Generationenbeziehungen und Differenzierung von Generationen* (S.157-175). Opladen: Leske + Budrich.
- Kohli, M., Künemund, H., Motel, A. & Szydlik, M. (2000). *Grunddaten zur Lebenssituation der 40-85jährigen deutschen Bevölkerung. Ergebnisse des Alters-Survey*. Berlin: Weißensee-Verlag.
- Künemund, H. (1999). Entpflichtung und Produktivität des Alters. *WSI-Mitteilungen*, 52, 26-31.
- Künemund, H. (2000a). Pflgetätigkeiten in der zweiten Lebenshälfte – Verbreitung und Perspektiven. In W. Clemens & G. Backes (Hrsg.), *Lebenslagen im Alter. Gesellschaftliche Bedingungen und Grenzen* (S.215-229). Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, H. (2000b). Gesundheit. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S.102-123). Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, H. & Hollstein, B. (2000). Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S.212-276). Opladen: Leske + Budrich.
- Künemund, H. & Rein, M. (1999). There is more to receiving than needing: Theoretical arguments and empirical explorations of crowding in and crowding out. *Ageing and Society*, 19, 93-121.
- Loomis, L. S. & Booth, A. (1995). Multigenerational caregiving and well-being: The myth of the beleaguered sandwich generation. *Journal of Family Issues*, 16, 131-148.
- Lüscher, K. (2000). Die Ambivalenz von Generationenbeziehungen – eine allgemeine heuristische Hypothese. In M. Kohli & M. Szydlik (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft* (138-161). Opladen: Leske + Budrich.
- Moen, P., Robertson, J. & Fields, V. (1994). Women's work and caregiving roles: A life course approach. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 49, S176-S186.
- Motel, A. (2000). Einkommen und Vermögen. In M. Kohli & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey* (S.41-101). Opladen: Leske + Budrich.
- Motel, A. & Szydlik, M. (1999). Private Transfers zwischen den Generationen. *Zeitschrift für Soziologie*, 28, 3-22.
- Nichols, L. S. & Junk, V.W. (1997). The sandwich generation: Dependency, proximity, and task assistance needs of parents. *Journal of Family and Economic Issues*, 18, 299-326.
- Penning, M. J. (1998). In the middle: Parental caregiving in the context of other roles. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 53B, S188- S197.
- Raphael, D. & Schlesinger, B. (1994). Women in the sandwich generation: Do adult children living at home help? *Journal of Women and Aging*, 6, 21-45.
- Roots, C. R. (1998). *The sandwich generation: Adult children caring for aging parents*. New York: Garland Publications.
- Rosenthal, C. J., Martin-Matthews, A. & Matthews, S. H. (1996). Caught in the middle? Occupancy in multiple roles and help to parents in a national probability sample of Canadian adults. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 51B, S274-S283.
- Schneekloth, U. (1996). Entwicklung von Pflegebedürftigkeit im Alter. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 29, 11-17.
- Schneekloth, U. & Potthoff, P. (1993). *Hilfe- und Pflegebedürftige in privaten Haushalten*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneider, T., Drobníč, S. & Bloßfeld, H.-P. (2001). Pflegebedürftige Personen im Haushalt und das Erwerbsverhalten verheirateter Frauen. *Zeitschrift für Soziologie*, 30, 362-383.
- Soldo, B. J. (1996). Cross-pressures on middle-aged adults: A broader view. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 51B, S271-S273.

- Spillman, B. C. & Pezzin, L. E. (2000). Potential and active family caregivers: Changing networks and the „sandwich generation“. *Milbank Quarterly*, 78, 347-374.
- Spitze, G. & Logan, J. R. (1990). More evidence on women (and men) in the middle. *Research on Aging*, 12, 182-198.
- Spitze, G., Logan, J. R., Joseph, G. & Lee, E. (1994). Middle generation roles and the well-being of men and women. *Journal of Gerontology: Social Sciences*, 49, S107-S116.
- Szydlik, M. (2002). Wenn sich Generationen auseinanderleben. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, vorliegendes Heft.
- Szydlik, M. & Schupp, J. (1998). Stabilität und Wandel von Generationenbeziehungen. *Zeitschrift für Soziologie*, 27, 297-315.
- Tremmel, J. (1996). *Der Generationsbetrug. Plädoyer für das Recht der Jugend auf Zukunft*. Frankfurt: Eichborn.
- Weissert, W. G., Cready, C.M. & Pawelak, J.E. (1988). The past and the future of home- and community-based long-term care. *Milbank Quarterly*, 66, 309-388.
- Ward, R. A. & Spitze, G. (1998). Sandwiched Marriages: The implications of child and parent relations for marital quality at midlife. *Social Forces*, 77, 647-666.
- Watson, D., Clark, L. A. & Tellegen, A. (1988). Development and validation of brief measures of positive and negative affect: The PANAS scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54, 1063-1070.
- Westerhof, G. J. (2001). Wohlbefinden in der zweiten Lebenshälfte. In F. Dittmann-Kohli, C. Bode & G. J. Westerhof (2001). *Die zweite Lebenshälfte – Psychologische Perspektiven. Ergebnisse des Alters-Survey* (S.79-128). Stuttgart: Kohlhammer.
- Zal, M. H. (1992). *The sandwich generation: Caught between growing children and aging parents*. New York: Plenum Press.

Dr. Harald Künemund
 Forschungsgruppe Altern und Lebenslauf (FALL)
 Freie Universität Berlin
 Institut für Soziologie
 Garystr. 55
 14195 Berlin
 E-Mail: hk@fall-berlin.de